

Von der Familien- zur Erwerbsarbeit

Das berufliche Leben der Frauen vom Ende des 19. Jahrhunderts bis in die 1940er Jahre.

Der Harder Amateurfotograf Rudolf Dür (1888-1977) hielt über viele Jahrzehnte sein Lebensumfeld mit der Fotokamera fest. Unter den hundert Glasplattennegativen finden sich auch einige Aufnahmen aus den 1940er Jahren, die verschiedene Arbeitsbereiche der Firma Wolff zeigen, wie beispielsweise das Büro in der Wirke. Dieses scheint zu jener Zeit fest in weiblicher Hand gewesen zu sein.

Erwerbs- und Familienarbeit

Schon die Industriegesellschaft des 19. Jahrhunderts basierte auf der Trennung von Erwerbs- und Familienarbeit. Die Männer sollten dabei für die bezahlte Erwerbsarbeit und die Frauen für die unbezahlte Haus- und Familienarbeit zuständig sein. Trotzdem gingen aber schon früh sowohl Frauen aus dem Bürgertum als auch aus den Arbeiterschichten einer Erwerbstätigkeit nach. Allerdings gab es für bürgerliche Frauen nur wenige Berufe, die sie ergreifen konnten, denn die Mädchen lernten in der Regel primär jene Tätigkeiten, die sie im späteren Leben als Ehefrau, Mutter und Hausfrau brauchen konnten. Als Ausbildungsstätten standen ihnen meist nur private Schulanstalten, höhere Töchter- oder Mädchenschulen zur Verfügung.

Die mangelnde Vorbereitung auf ein Berufsleben ging jedoch an der Lebensrealität vieler bürgerlicher Familien vorbei. Die finanzielle Notwendigkeit führte dazu, dass immer mehr bürgerliche Familien ein starkes Interesse daran zeigten, ihren Töchtern vor der Ehe und für den Fall, dass sie ledig blieben, eine standesgemäße Berufsausbildung zu ermöglichen. Erste Handelsschulen und kaufmännische Mädchenschulen entstanden und bereiteten Mädchen auf Berufe als Sekretärin oder Stenotypistin vor.

In Hard hatten die Frauen aus der Arbeiterschicht, gerade Ende des 19. Jahrhunderts und um die Jahrhundertwende, gute Chancen, in der Textilindustrie Arbeit zu finden.



Büro der Firma Wolff in der Mitriedstraße 13: (v.l.) Frieda Tiefenthaler verh. Wolff, Blanka Dörler, Sophie Bösch. Fotograf: Rudolf Dür, 1942

Beispielsweise konnten sie bei Jenny & Schindler in der Färberei oder in der Kammgarn als Zwirner- oder Spinnerinnen arbeiten.

Frauen in Männerberufen

Was in Friedenszeiten undenkbar schien, wurde während des ersten Weltkrieges zum Normalfall: Frauen übernahmen vermehrt typische „Männerarbeitsplätze“, da die Männer zum Kriegsdienst eingezogen worden waren. So z. B. auch Marianne Wolff (geb. Kloser). Sie musste neben der Betreuung ihrer fünf Kinder das Formstechergeschäft ihres Mannes Johann Wilhelm weiterführen. Die Beschäftigung von Frauen an „Männerarbeitsplätzen“ war während des Krieges notwendig und wurde als Erfüllung einer Kriegspflicht in Notzeiten angesehen.

Nach dem Krieg sollten die Frauen den Männern wieder weichen, so der allgemeine gesellschaftliche Tenor. Dennoch gingen bald immer mehr Frauen einer Erwerbstätigkeit nach. So nahm insbesondere die Zahl der weiblichen Erwerbstätigen in den neuen Angestelltenberufen wie Sekretärin, Stenotypistin und Verkäuferin immer weiter zu. Auch Marianne Wolff unterstützte nach dem Krieg ihren Mann weiterhin im



Fotograf Rudolf Dür

Unternehmen. In den 1920er Jahren beteiligte sich Johann Wilhelm Wolff an der Klöppelspitzenfabrik von Josef Mager in Hard und war im Begriff, die notwendigen Maschinen in England zu bestellen. Als dort 1927 die Einfuhr von Klöppelspitzen durch einen hohen Zoll erschwert wurde, büßte die Firma einen wichtigen Absatzmarkt ein. Deshalb bestellte er statt der Klöppelspitzmaschinen acht Wirkstühle und gründete mit seinen Söhnen Julius und Reinhold eine Wirkwarenfabrik. Die erste Spulerin der Firma wurde Marianne Wolff, die erste Zettlerin Maria Mario und die ersten Wirker waren Julius und Reinhold Wolff.

Der Arbeitsmarkt während der NS-Zeit

Die Wirtschaftskrise der 1920er Jahre und im Besonderen die Ideolo-

gie des NS-Staates verschärften für die Frauen die Situation auf dem Arbeitsmarkt. Die nationalsozialistische Regierung versuchte sie in den ersten Jahren des Machantritts aus qualifizierten Arbeitsbereichen zu verdrängen, um auf diese Weise Arbeitsstellen für Männer zu schaffen. Denn die arische Frau sollte sich auf ihre traditionellen Pflichten als Ehefrau und Mutter konzentrieren. Nach dem Abbau der Arbeitslosigkeit und dem konjunkturellen Aufschwung der Wirtschaft durch die Kriegsrüstung in den Jahren 1935 bis 1939 machte sich ein Arbeitskräftemangel bemerkbar, so dass Frauen wieder zunehmend bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt erhielten. Im Rahmen von Kriegsvorbereitung und Angriffskrieg erfolgte die Durchsetzung einer allgemeinen Dienstpflicht für Frauen.

Welche Berufs- und Bildungsmöglichkeiten Mädchen und Frauen offenstanden, bestimmte letztendlich die jeweilige Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht, sowie die finanzielle Notwendigkeit. Über die von Harder Frauen geleistete Haus- und Erwerbsarbeit im 19. und 20. Jahrhundert liegt bislang keine umfassende Studie vor. Einzelne Hinweise in historischen Publikationen lassen aber ein interessantes bislang nicht aufgearbeitetes Thema erkennen.

Öffnungszeiten des Gemeindearchivs: jeden Dienstag von 8.30-11.30 Uhr oder nach Vereinbarung unter Tel. 0 55 74/7 60 86 bzw. E-Mail: gemeindearchiv@hard.at.

Gemeindearchivarin
Nicole Ohneberg



Klasse von Elfriede Jussel auf der Höheren Töcherschule Marienberg, 1904-1910



*Links Kettenstühle und rechts Rundstrickmaschinen in der Wirke (Firma Wolff).
Fotograf: Rudolf Dür, 1940er Jahre*

Neuer Bildkalender

„Hard in alten Ansichten 2013“

Der neue Bildkalender „Hard in alten Ansichten 2013“ ist da! Der Kalender aus dem Verlag Eisl & Friends in St. Gilgen ist in den meisten Harder Kiosken und in der Buchhandlung „Klartext“ in zwei Formaten erhältlich. Von Archivarin Nicole Ohneberg zusammengestellt, zeigt der Kalender einmal mehr Fotos mit „Hardar Lüt“ und Ortsansichten. Zusatzinformationen zu den einzelnen Bildern folgen in den Bürgerservice-Ausgaben des Jahres 2013.

